

Gender & Genre im Comicverlag: Wer macht Was bei Reprodukt?

Romain Becker (Lyon)

Der Berliner Comicverlag Reprodukt positioniert sich regelmäßig als Verlag, der feministische Ideale und queere Identitäten unterstützt, sei es durch die Comics, die er veröffentlicht oder durch die Art und Weise, wie er deren Autor*innen und Künstler*innen darstellt. Beim genaueren Blick auf die Herstellung seiner Comics fällt jedoch auf: Genderrollen existieren auch hier, denn die Eigenschaften der Personen die Comics produzieren, hängen auch mit den Eigenschaften der Werke zusammen.

Anhand einer Analyse der gesamten Produktion des Verlags seit seiner Gründung vor dreißig Jahren kann man feststellen, dass verschiedene Comicgenres bevorzugt von Personen mit unterschiedlicher Genderidentität geschaffen werden, womit auch das anvisierte Publikum, die durchschnittliche Länge, der Preis und sogar die Art der Buchbindung zusammenhängen. Darüber hinaus hat ein Comic je nachdem, mit welchem Geschlecht Künstler*innen identifiziert werden, mehr Chancen, eine Adaption in anderen Medien oder einen Preis zu erhalten (bzw. dass der Verlag darüber spricht). Auch bei den Arbeiter*innen des Verlags spielt ihre Identität eine Rolle, da je nach Gender eher an verschiedenen Werken oder Aspekten der Comics gearbeitet wird. Dennoch kann man durchaus bemerken, dass sich hier nach und nach eine ausgeglichene Arbeitsverteilung durchsetzt.

Viele dieser gegenderten Eigenschaften des Verlagskatalogs hängen jedoch nicht nur von Reprodukt ab, sondern werden auch von der Entwicklung des deutschsprachigen Comicmarkts im Allgemeinen, sowie auch von geografisch verankerten Comictraditionen beeinflusst. So kann sich der Berliner Verlag trotz langjährigem Engagement letztlich nur bedingt von den aktuellen, patriarchalen Normen befreien.

Kurzbiografie

Romain Becker promoviert an der École Normale Supérieure in Lyon, wo er unter anderem Seminare über deutschsprachige Comics abhält. Sein Forschungsinteresse gilt insbesondere Comicverlagen und dem Einfluss ihrer Arbeit auf Werke und deren Publikum, sei es durch Adaptionen- und Übersetzungsarbeit, durch Entscheidungen bezüglich der Materialität eines Comics oder durch die Arbeitseinteilung in der Comicproduktion. Demnächst erscheint sein Artikel dazu, wie verschiedene Verlage den Batman-Comic *The Killing Joke* umkonstruiert haben, in der Zeitschrift *Comicalités. Études de culture graphique*.

Mich selbst (be-)schreiben.

Queere Webcomics, Own Voices & Auto-Ethnographie

Bernhard Frena (Wien)

Wer kann, wer darf, wer soll über welche Erfahrungen schreiben? Gerade in Bezug auf marginalisierte Erfahrungen scheinen diese Fragen immanent wichtig. Sie verbinden Empathie mit Aneignung mit ethischer Verantwortung. Inwiefern ist empathisches Einfühlen in marginalisierte Erfahrungen möglich? Wann wird die Grenze zur Aneignung überschritten? Wer hat die ethische Verantwortung marginalisierte Erfahrungen zu (be-)schreiben? Auto-Ethnographie und Own Voice Diskurs beantworten diese Fragen aus unterschiedlicher Perspektive und für unterschiedliches Publikum.

Auto-Ethnographie adressiert eine Wissenschaft, die rund um Objektivität, Neutralität und Nicht-Involviertheit arrangiert ist. Auto-Ethnographie stellt diesem Zugang ‚Epiphanies‘ entgegen, persönliche Momente der Erkenntnis, die nur durch die spezifische Involviertheit verständlich werden. Um Epiphanies kommunizierbar und für andere mitvollziehbar zu machen, kann Auto-Ethnographie gar nicht objektiv, neutral und nicht-involviert sein. Auto-Ethnographie stellt die Möglichkeit eines objektiven wissenschaftlichen Standpunktes nicht nur infrage, sondern zeigt zugleich, welche Vorteile ein Zugang hat, der sich klar im Untersuchungsgegenstand verortet.

An die Stelle der Epiphanies treten beim Own Voice Diskurs die ‚Lived Experiences‘. Zunächst war ‚Own Voice‘ lediglich eine positive Markierung in Rezensionen für Jugendliteratur, bei welcher der*die Autor*in dieselben Lived Experiences hat, wie die zentralen Figuren des Buches. Bald wurden jedoch grundlegende Fragen danach gestellt, wer überhaupt ein Recht hätte über marginalisierte Erfahrungen zu schreiben. Own Voice wurde vom positiven Label zur Mindestanforderung und erweiterte sich von Jugendliteratur hin zu Repräsentationsformen generell.

In meinem Vortrag arbeite ich diese beiden unterschiedlichen Diskurse, ihre Zusammenhänge und Differenzen auf und verbinde sie mit meiner eigenen Forschung zu queeren Webcomics als queerer Mensch und Fan. Was hieß es für mich und meine Selbstfindung queere Webcomics von queeren Menschen zu lesen? Welche Erkenntnisse lassen sich erst durch meine Involviertheit in den Gegenstand voll erfassen und vermitteln? Wo sind die Grenzen dieser Ansätze, was sind die inhärenten Probleme und Limitierungen?

Kurzbiografie

Bernhard Frena ist Medienwissenschaftler und Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Comic-Forschung und -Vermittlung (OeGeC). Er lebt und arbeitet in Wien. Seine Forschung dreht sich rund um queere Comics und Netzkulturen. Insbesondere interessieren ihn die Dynamik zwischen Fans und Produzent*innen, die Medialität von Geschlecht und Sexualität, sowie das politische Potential ästhetischer Erfahrungen. Seine Arbeit verknüpft Comic Studies mit New Materialism, Walter Benjamin mit Karen Barad und Fan Studies mit Queer Theory.

Gezeichnete Körper? Intersektionale Perspektiven auf Disability im Comic

Dorothee Marx (Kiel)

Menschen mit Behinderungen werden vielfach nicht als vollwertige Personen mit einer komplexen, intersektionalen Identität wahrgenommen. Stattdessen gerät ihre Behinderung schnell zu einem alleinigen „Master status“ (Couser 2005: 603), der sich auf alle Aspekte ihrer Identität wie Geschlecht, Sexualität und race auswirkt und deren Wahrnehmung beeinflusst. So werden etwa behinderte Frauen als unweiblich und asexuell charakterisiert und sozial unsichtbar gemacht (Garland Thomson 1997: 25). Behinderte People of Color erleben eine mehrfache Marginalisierung und sind besonders oft von Ausgrenzung und Ungleichheiten betroffen (Ben-Moshe & Magana 2014: 107). Umso wichtiger erscheint es daher, die binäre Konstruktion von disability aus einer intersektionalen Perspektive zu betrachten und auf das Zusammenwirken verschiedener Identitätskategorien einzugehen.

Graphische Erzählungen erscheinen hier als ein besonders geeignetes Instrument, um die soziale und kulturelle Konstruiertheit von Behinderung hervorzuheben (Foss et al. 2016: 2) und stereotype Darstellungen zu hinterfragen (Kunka 2018: 24). Mein Vortrag befasst sich daher aus Perspektive der Disability Studies mit einer Reihe von graphic pathographies und untersucht deren Darstellung von behinderten/chronisch kranken Figuren unter dem Gesichtspunkt der Intersektionalität. Dabei gehe ich insbesondere auf die unterschiedlichen comicspezifischen Strategien der Sichtbarmachung von Erkrankungen/Behinderungen ein und analysiere, wie in verschiedenen autobiographischen Erzählungen, beispielsweise *Dumb. Living Without a Voice* (Webber, 2018), weiblich gelesene behinderte/chronisch kranke Figuren verkörpert werden. Anhand von *Dancing After TEN* (Chong/Webber 2020) betrachte ich auch den Einfluss, den die Kategorie race auf behinderte/chronisch kranke Frauen haben kann. Der Vortrag analysiert dabei insbesondere, wie mehrfach marginalisierte Comiczeichnerinnen sich stereotypen Vorstellungen von Behinderung und chronischer Erkrankung widersetzen und die Darstellung behinderter Körper im Medium Comic neu verhandeln können.

Kurzbiografie

Dorothee Marx ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für North American Studies der Universität Kiel. In ihrem Dissertationsprojekt „Bodies Irregular. Temporalities of Disability in Contemporary North American Literature“ untersucht Sie die Lebenserzählungen von traumatisierten, behinderten oder chronisch kranken Figuren in Romanen und Comics. Sie ist die erste Gewinnerin des Martin Schüwer-Publikationspreises für Herausragende Comicforschung und erhielt 2020 den Sabin Award for Comics Scholarship der International Graphic Novels and Comics Conference. Sie ist Co-Sprecherin des Diversity Roundtables der Deutschen Gesellschaft für Amerikanistik, Redaktionsmitglied bei *Closure*, und arbeitet gerade als Mitherausgeberin an einer Sonderausgabe des *Journal of Literary and Cultural Disability Studies*.

Im Transit verloren? Gender-Grenz-Überschreitungen in Franz Suess' „Paul Zwei“

Katharina Serles (Wien)

„Es war die heißeste Woche dieses Sommers und nur Sex war in meinem Kopf, als der Fund vieler toter Flüchtlinge in einem Kühl-LKW die Welt erschütterte und ich an diesem sonnigen, glänzend blauen Morgen nicht verstehen konnte, was mit mir geschehen war.“ (4) So beginnt Franz Suess' Comic Paul Zwei (2019) über unterschiedliche Narrative des Übergangs bzw. der Grenzüberschreitung: Als der Protagonist Paul vom Land und seiner autoritären, katholischen Großmutter weg in eine Wohngemeinschaft in die Großstadt zieht, um einen Sommer voller Lust und Sex zu erleben, entdeckt er, dass sein Penis geschrumpft / nach innen gewachsen ist und er nun „wie eine Frau“ (92) aussieht. Während er Dysphorie und Dissoziation erlebt, zeigt sein Mitbewohner Interesse am besonderen Zustand der Genitalien von Paul. Paul verschwindet schließlich bzw. transformiert in einen anderen Seinszustand. Fast beiläufig – gerahmt durch die Entdeckung von 71 Leichen in einem Lastwagen nahe Parndorf/Österreich – werden Pauls Transitionen/Transformationen vor dem Hintergrund des Höhepunkts der Flüchtlingskrise im Sommer 2015 erzählt und Fragen der transitären Geschlechtsidentität vermeintlich zufällig an jene Menschen ‚in Transit‘ geknüpft.

Gestützt auf Analysen der hybriden und queeren ‚Körper-Zeichen‘ des Mediums (vgl. Klar 2014; Stein 2018) sowie dessen Fähigkeit zur Subversion/Transgression (vgl. Harbeck/Heyden/Schröer 2017) und Affinität zur Darstellung von Grenzübergängen in Form und Inhalt (vgl. Chute 2016; Knowles/Peacock/Earle 2016; Rifkind 2017), möchte ich die unterschiedlichen Transitionen und Transformationen in Paul Zwei untersuchen. Welche spezifischen physischen, sozialen, sexuellen und geografischen Übergänge werden erzählt und wie? Wie hängen sie zusammen, werden sie sanktioniert, gehen sie verloren und warum?

Kurzbiografie

Katharina Serles ist Dozentin und Teammitglied sowie Co-Antragstellerin des FWF-Projekts *Visualitäten von Geschlecht in deutschsprachigen Comics* an der Universität Wien. Von 2009 bis 2015 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin von *Kunst im Text und Das Bildzitat* sowie Universitätsassistentin ebendort. Von 2016 bis 2018 war sie als künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste Dresden tätig. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Comics, Literatur und Bildende Kunst, Gender Studies und Bildtheorie. Sie ist Mitbegründerin der Österreichischen Gesellschaft für Comic-Forschung und -Vermittlung, Mitglied der Gesellschaft für Comicforschung, der AG Comicforschung, des Comic Studies Network der German Studies Association und der Comics Studies Society.

Autographics und Adaption.

Über die intermediale Verbreitung des transgressiven und queeren ‚Autographischen Selbst‘

Elisabeth Krieber (Salzburg)

Das Medium Comics bietet einen produktiven Ausgangspunkt für feministische und queere Selbstdarstellung. Gekennzeichnet durch ein multimodales, sequenzielles und fragmentiertes Format verlangt es die Spaltung und Wiederholung des autobiografischen Subjekts über mehrere Modalitäten, zeitliche und räumliche Instanzen und unterschiedliche Erzählebenen. Comic-Künstler*innen haben so die Möglichkeit, ihre Subjektivität in einem Wechselspiel aus Text und Bild und in multiplen Verkörperungen über eine mit Leerstellen durchzogenen Abfolge individueller Panels zu inszenieren. Dieser Prozess begünstigt auch eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der performativen Grundstruktur autobiographischer Darstellung sowie eine kritische Reflexion und Subversion von hegemonialen und heteronormativen Diskursen über Weiblichkeit, Geschlecht und Identität.

In meinem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie dieses mediale und subversive Potenzial zur kritischen Verhandlung autobiographischer Prozesse und transgressiver Identitäten – von Gillian Whitlock unter dem Begriff „autographics“ zusammenfasst – in anderen Medien remediatisiert und inszeniert wird. Künstlerische und mediale Strategien, anhand derer die multimodalen, transgressiven und performativen Darstellungsprozesse in verkörperte Bühnen- und Film-Performances verwandelt werden, illustriere ich dazu anhand der Beispiele von Alison Bechdels *Fun Home* und Phoebe Gloeckners *The Diary of a Teenage Girl* – zwei autobiographische Werke, die von Lisa Kron und Jeanine Tesori als Musical (*Fun Home*) und Marie Heller als Theaterstück und Film (*Diary*) inszeniert wurden. Dabei interessiert mich besonders, wie autobiografische Performativität und transgressive Identitäten mit verschiedenen medialen Ressourcen dargestellt und verhandelt werden, inwiefern das subversive Potenzial der Ausgangstexte durch den performativen Prozess der Adaption verändert und an die neuen Medialitäten angepasst wird und wie sich all das auf die Darstellung der zentralen queeren und weiblichen Identitäten auswirkt.

Kurzbiografie

Elisabeth ist derzeit Doktorandin und Universitätsassistentin am Fachbereich Amerikanistik an der Universität Salzburg. Sie hat ihr Bachelorstudium in Anglistik und Amerikanistik an der Universität Graz absolviert und besitzt einen Masterabschluss in „English Studies and the Creative Industries“ der Universität Salzburg. Ihre Forschungsinteressen umfassen Comic- und Autobiographieforschung, Gender- und Frauenforschung sowie Medien- und Adaptionsforschung. Elisabeths Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der Adaption autobiographischer Comics für Bühne und Film und konzentriert sich vor allem auf die Darstellung und Transformation transgressiver, weiblicher Subjektivität. Ein Auszug aus ihrer Forschung ist im Kieler E-Journal für Comicforschung CLOSURE veröffentlicht.

Intersektionalität durch Intermedialität:

Die Erforschung von Subjektivität in autobiografischen Graphic Novels

Lynn L. Wolff (Michigan)

Comics sind nicht nur eine multimodale Kommunikationsform, sondern auch eine intermediale Kunstform. In diesem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie Intermedialität als Strategie der Selbsterforschung dienen kann. Die Spannung zwischen unterschiedlichen Medien scheint besonders gut geeignet, die Verzahnung verschiedener Differenzachsen der Protagonist:innen zu widerspiegeln. In *My Favorite Thing is Monsters* von Emil Ferris spielen Pulp Comics und Horror Filme eine genauso wichtige Rolle in der Entwicklung der queeren Hauptfigur wie die klassischen Kunstwerke des Chicago Art Institute. Die Grenzen der sogenannten E- & U-Kultur werden weiterhin in der Graphic Novel selbst verschmolzen, indem Ferris alle dargestellten Werke im gleichen realistischen Stil und mit den gleichen ‚billigen‘ Bic-Kugelschreibern zum beeindruckenden Effekt zeichnet. Weitere Beispiele von solchen intermedialen Strategien in der Darstellung von intersektionaler Subjektivität werden anhand der Werke von Dominique Goblet und Nora Krug gezeigt (bei Goblet sind es Popsongs und abstrakte Malerei, bei Krug sind es unter anderen gefundene wie gezeichnete Objekte, persönliche wie anonyme Fotografien). Meine Analyse von intermedialen Strategien untersucht, wie das Ich in autobiografischen Graphic Novels und Graphic Memoiren einerseits konstruiert andererseits abstrahiert und dadurch behauptet wird. Als Beitrag zu dieser Tagung, die das transformative Potenzial des Intersektionalitätskonzepts für Comicforschung erkennt, möchte ich das transformative Potential des Comics-Mediums untersuchen und dabei zeigen, wie die ausgewählten Werke in ihrer Intermedialität neue Erkenntnisse in die Identitätsstiftung bieten können.

Kurzbiografie

Lynn L. Wolff, Ph.D., ist Associate Professor für German Studies und Affiliate Faculty in Jewish Studies an der Michigan State University. Forschungsschwerpunkte: Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, Verhältnis von Literatur und Geschichte, Holocaust Studies, Intermedialität. Veröffentlichungen (Auswahl): *W.G. Sebald's Hybrid Poetics: Literatur as Historiography* (2014); *Witnessing, Memory, Poetics: H.G. Adler and W.G. Sebald* (hg. zus. mit Helen Finch, 2013); hg. von *A Modernist in Exile: The International Reception of H.G. Adler* (2019); *Wirklichkeit erzählen im Comic* (hg. zus. mit Christian Klein und Matías Martínez, Sonderheft Diegesis, 2019). Zurzeit arbeitet sie an einem Projekt zur Abstraktion in graphischen Erzählungen.

Alte Wunden, alte Stereotype? Jüdische Überlebende als Rächer*innen im Comic

Markus Streb (Gießen)

In Comics über die Shoah nehmen Überlebende nicht erst seit Art Spiegelmans MAUS eine besondere Rolle ein. Vielmehr bilden sie auch in unzähligen früher erschienen Geschichten die Brücke zwischen erzählter Gegenwart und den Verbrechen des Nationalsozialismus. Dadurch sind sie meist deutlich älter als die Hauptfiguren, was sowohl auf visueller als auch textueller Ebene betont wird. Ihr Alter bestimmt Erwartungen und Handlungsmöglichkeiten. Die jüdische Herkunft der Überlebenden wird auf ganz unterschiedliche Weise eingeführt, thematisiert und kodiert. Ihre Jewishness spielt dabei aber immer eine prominente Rolle. Abgesehen von eher bekannten Comics von Vertreter:innen der sogenannten 2. oder 3. Generation, die in den letzten 20 Jahren erschienen sind, treten Überlebende in vielen anderen Comics – besonders häufig in Superheld:innen-Comics – als (potenzielle) Rächer:innen auf. Im Vortrag werde ich deshalb zunächst die spezifische Stellung von „jüdischer Rache“ im Comic herausarbeiten.

Besonders weibliche Figuren werden in den Geschichten immer wieder sexualisiert. Auf Grundlage dieser Beobachtung und der Prämisse, dass auch Racheerzählungen im Comic klar geschlechtlich kodiert sind, wäre zunächst zu erwarten, dass sie sich dabei narrativer Muster bedienen, die den Heroismus männlicher Rächer betonen. Im Comic finden sich aber vielmehr auch Gegenerzählungen, die beispielsweise Raum für weibliche Rächerinnen eröffnen. Von diesen Überlegungen ausgehend, werde ich zeigen, wie Geschlecht, Alter und Jewishness der Rächer:innen-Figuren inszeniert werden und verschränkt sind.

Kurzbiografie

Markus Streb schreibt an der Justus-Liebig-Universität Gießen eine Dissertation zu Gender in Comics über die Shoah. Daneben forscht er unter anderem zu jüdischen Landgemeinden in Hessen vor und während des Nationalsozialismus sowie zu medialen Reflexionen von Antisemitismus. Mitglied des Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus, der AG Comicforschung in der Gesellschaft für Medienwissenschaft e.V. und der Gesellschaft für Comicforschung. Letzte Veröffentlichungen: „No One Wants to Draw the Muselmann? Visual Representations of the Muselmann in Comics“, in: *The Journal of Holocaust Research*, 34, 3 (2020), 241–261 (mit Ole Frahm).

Comics & ‚Gastarbeiter*innen‘ in der Bundesrepublik (1970er–1980erJahre)

Sylvia Kesper-Biermann (Hamburg)

„Die in der Fremde arbeiten...“ lautet der Titel eines Ausstellungskataloges aus dem Jahr 1983 mit Comics und Karikaturen über die Arbeitsmigration nach Westdeutschland. Die Zeichnungen von Künstlern aus Griechenland, Italien, Jugoslawien, Spanien und der Türkei behandeln die Situation der seit Mitte der 1950er Jahre in die Bundesrepublik zugewanderten ‚Gastarbeiter*innen‘. Sie sollten deren Wahrnehmungen und Eindrücke für eine westdeutsche Öffentlichkeit, in der vor allem über die Arbeitsmigrant*innen gesprochen wurde, sichtbar machen. Die Beschäftigung mit ihnen erscheint gerade aus intersektionaler Perspektive lohnenswert, weil dort sowohl Zuschreibungen als auch Selbstbilder von Geschlecht, Herkunft bzw. Kultur und sozialem Status in spezifischer Weise zu einem Gesamtbild zusammenwirkten. Der typische ‚Gastarbeiter‘ erschien als männlich, mit einer fremden, von der (west-)deutschen deutlich zu unterscheidenden Kultur und er befand sich aufgrund seiner Tätigkeit als und- oder angelernter Arbeiter am unteren Ende der Gesellschaft. Die Herstellung von Differenz(en) zur einheimischen Bevölkerung spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle; ebenso spiegeln sich in den Zeichnungen vielfältige Diskriminierungserfahrungen. Der Vortrag geht diesen Aspekten anhand von drei Fallbeispielen nach. Es handelt sich um den Ausstellungskatalog „Die in der Fremde arbeiten...“ von 1983, das Album „Gastarbeiter“ (1977) des Kroaten Dragutin Trumbetas sowie „Hüseyin im Paradies“ (1985) von dem in der Türkei geborenen Ugur Durak.

Kurzbiografie

Sylvia Kesper-Biermann ist Professorin für Historische Bildungsforschung an der Universität Hamburg. Ihre Promotion sowie die Habilitation in Neuerer und Neuester Geschichte erfolgten an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Als Postdoktorandin war sie an den Universitäten Bayreuth und Paderborn tätig. Zwischen 2011 und 2016 übernahm sie Lehrstuhlvertretungen an der LMU München, der Universität zu Köln sowie der JLU Gießen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Historische Bildungsforschung, Strafrechts- und Kriminalitätsgeschichte, die Geschichte von Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Menschenrechts- und Emotionsgeschichte sowie Comicforschung. Derzeit arbeitet sie zu Comics und Migration in der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Zombies, Vampire, Golems, Gespenster.

Comic Monstren kapitalistischer Gesellschaften.

Ole Frahm (Frankfurt a. M.)

Die formal chimärischen Comics sind nicht nur als Medium monströs, sondern haben auch einer ganzen Unzahl von Monstren eine meistens recht vergängliche Bleibe geboten. Gespenster, Golems, Vampire und Zombies lassen sich als Figuren verdrängter Widersprüche lesen, in denen Kämpfe um Klasse, Geschlecht und Rasse sowie Antisemitismus lesbar werden. Diese sind, sonst wären es kaum Monstren, keineswegs analytisch scharf voneinander zu trennen, lassen sich aber in Lektüren aufsuchen und befragen.

Kurzbiografie

Studium der Germanistik, Geschichte und Psychologie an der Universität Hamburg und der Freien Universität Berlin. Mitbegründer der Arbeitsstelle für Graphische Literatur (ArGL) an der Universität Hamburg. Lehraufträge zum Comic an der Universität Lüneburg 1998-2007; Vertretungsprofessur für Sprache und Kommunikation an der Muthesius Kunsthochschule, Kiel von 2007-2011, Gastprofessor für time-based-media an der Hochschule für bildende Künste, Hamburg 2012-2013. Forschungsschwerpunkte: Geschichte, Ästhetik und Theorie von Comics, Graphic Novels, Karikatur und Radio. Geschichte und Theorie von Theater, Performance und Tanz. Publikationen: *Genealogie des Holocaust*. Paderborn 2006. *Die Sprache des Comics*. Hamburg 2010. *LIGNA: An alle! Radio. Theater. Stadt*. Leipzig 2011. Mit Markus Streb und Hans-Joachim Hahn (Hg.): *Beyond MAUS. The Legacy of Holocaust Comics*. Wien 2021. *Comics als Unform. Fünf Szenen*. In Jörn Ahrens (Hg.): *Der Comic als Form. Bildsprache, Ästhetik, Narration*. Berlin 2020, 33-74.

Affekt & Gender in Superheldinnencomics

Annemarie Klimke (Potsdam)

Als kulturelle Konstrukte sind Emotionen in Superheld*innencomics konstitutiv mit sozialen Kategorien wie Race, Class und Gender verbunden. Sie fungieren also „nicht nur als vergeschlechtliche, heteronormative, sondern auch als klassierte und rassisierte Herrschaftspositionen“ (Sauer; Bargetz, 2015), die Identität mitgestalten. Der Vortrag wird diesen Verknüpfungen von Emotion, Race und Gender in sogenannten „Controlling Images“ (Hill Collins, 2000) nachgehen. Controlling Images beschreiben verschiedene rassistische und/oder auch sexistische Repräsentationen marginalisierter Gruppen und betreiben ihre systematische Ausgrenzung und Stigmatisierung. Diese Controlling Images – beispielsweise die liebende, emotionale ‚Mammy‘, die emotionslose ‚Strong Black Woman‘ oder die gefühlskalte ‚Asian-American Kriegerin‘ – sind als Instrumente soziokultureller Unterdrückung zum festen Bestandteil einer insbesondere in der Popkultur lange bestehenden sexistischen und rassistischen Infrastruktur geworden. Der Vortrag wird sich u. a. den Comicfiguren Storm (The X-Men) und Batgirl vergleichend zuwenden und über die (De-)Konstruktion der Controlling Images nachdenken. Findet in den Comics eine Stabilisierung oder vielleicht doch gar eine Subversion dieser Bilder statt?

Kurzbiografie

Annemarie Klimke studierte Deutsche Literatur, Kulturwissenschaften sowie Vergleichende Literatur- und Kunstwissenschaft in Berlin und Potsdam. Seit 2018 promoviert sie zu Emotionen im Superheld*innengenre an der Universität Siegen und ist Promotionsstipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Amazons, Abolitionists, Activists: Zur Intersektionalität von Race & Class in Comics US-amerikanischer Frauen

Daniel Stein (Siegen)

Der Vortrag nimmt Mikki Kendall und A. D'Amicos *Amazons, Abolitionists, and Activists: A Graphic History of Women's Fight for Their Rights* (2019) zum Anlass einer intersektionalen Analyse von Comics US-amerikanischer Autorinnen und Künstlerinnen. Im Zentrum dieser Analyse stehen zwei sehr unterschiedliche Werke: Lila Qunintero *Weavers Darkroom: A Graphic Memoir in Black & White* (2012), welches die Erfahrung der Autorin als Kind argentinischer Einwanderer im Süden der USA zurzeit der Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren schildert, und Kelly Sue DeConnick und Valentine Delandros *Bitch Planet* (2014-2017), einer feministischen und mit den Genre-Konventionen von Superheldencomics und Blaxploitation-Filmen spielenden Dystopie. Beide Werke inszenieren die Trias von gender, race & identity auf eine Weise, die hegemoniale Identitätskonstruktionen hinterfragt und intersektionale Sichtweisen etabliert. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur neuen Sichtbarkeit marginalisierter Lebens- und Gesellschaftsentwürfe im Medium Comic.

Kurzbiografie

Daniel Stein ist Professor für Nordamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Siegen. Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen *Authorizing Superhero Comics: On the Evolution of a Serial Popular Genre* (Ohio State University Press, 2021) und *Comics and Videogames: From Hybrid Medialities to Transmedia Expansions* (hg. mit Andreas Rauscher und Jan-Noël Thon, Routledge, 2021). Er ist außerdem Teilprojektleiter im Siegener Sonderforschungsbereich 1472 „Transformationen des Populären“ und Mitherausgeber von *Anglia: Journal of English Philology und der Anglia Book Series* (De Gruyter).

Intersektionalität remediated: Race, Class, Gender & Beyond in „The Handmaid's Tale“

Véronique Sina (Mainz)

Der 1985 erschienene Roman „The Handmaid's Tale“ der kanadischen Autorin Margaret Atwood zählt sicherlich zu den bekanntesten anglo-amerikanischen Werken, die dem Genre der modern feminist literature (Cullen 2017) zugeordnet werden können. In naher Zukunft angesiedelt, erzählt der dystopische Roman die Geschichte der jungen weißen Protagonistin June (aka Offred), die in der totalitären Republik Gilead (ehemals USA) ihr Dasein fristet. Als Frau diskriminiert und all ihrer Rechte beraubt, wird ihr aufgrund ihrer Gebärfähigkeit im Klassensystem von Gilead die Rolle einer Magd zugewiesen. Ihre einzige Aufgabe besteht nunmehr darin, im Haushalt einer Kommandanten-Familie zu dienen und gesunde Kinder zur Welt zu bringen, um so das Fortbestehen von Gilead zu sichern.

Nach diversen Remedialisierungen als Film (1990), Theaterstück (2015), Balletaufführung (2013) und Radio-Hörspiel (2000) ist der preisgekrönte Roman unlängst auch als TV-Serie und 'Graphic Novel' adaptiert worden. Der Vortrag nimmt sowohl die seit April 2017 über den Streamingdienst Hulu abrufbare Serie als auch die von Renée Nault kreierte Comic-Adaption aus dem Jahr 2019 in Blick und fokussiert dabei das diskursive Zusammenspiel gesellschaftlich konstruierter differenzstiftender Kategorien wie Gender, Alter(n), Klasse, Körper und Race. Anhand der vergleichenden Analyse formal-ästhetischer Elemente und (audio-)visueller Inszenierungsstrategien soll die Spannbreite der komplexen Überlagerung und Verzahnung unterschiedlicher Differenzachsen in beiden medialen Artefakten veranschaulicht und hegemoniale Normierungs- sowie Ausschlussprozesse einer kritischen intersektionalen (Re-)Lektüre unterzogen werden.

Kurzbiografie

Dr. Véronique Sina ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Filmwissenschaft/Mediendramaturgie am Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU). An der Ruhr-Universität Bochum (RUB) wurde sie am Institut für Medienwissenschaft aufgrund ihrer Arbeit „Comic – Film – Gender. Zur (Re-)Medialisierung von Geschlecht im Comicfilm“ (transcript Verlag) promoviert. Seit 2020 ist sie mit der Siegener Forschungsstelle „Queery/ing Popular Culture“ und mit dem SELMA STERN ZENTRUM für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg assoziiert. Zudem ist sie Mitglied im DFG-Forschungsnetzwerk "Gender, Medien und Affekt" sowie Mit-Begründerin und Sprecherin der AG Comicforschung der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Gender- und Queer Studies, Visual Studies, Medienästhetik, Holocaust Studies, Jewish Cultural Studies, Comic-, Intersektionalitäts- und Intermedialitätsforschung.

(In)visível/(Un)sichtbar:

**Überlegungen zu Repräsentation, Partizipation und Protagonismus afrobrasilianischer Frauen
in grafischen Narrativen**

Jasmin Wrobel (Berlin)

Histórias em Quadrinhos (HQ), „Geschichten in kleinen Tafeln/Bildern“, wie Comics in Brasilien genannt werden, haben eine lange Tradition: 1869 schuf Angelo Agostini mit *As Aventuras de Nhô Quim ou Impressões de Uma Viagem à Corte* eine der ersten Bilderzählungen weltweit, die im engeren Sinne als Comics rezipiert werden. Die Geschichte um Nhô Quim stellt gleichzeitig auch eine der ersten Comic-Erzählungen dar, in denen rassistische und sexualisierte Gewalt an Schwarzen Frauen dargestellt wird. Nach einer historischen Kontextualisierung der ersten Darstellungen von Afrobrasilianer*innen in Comic und Karikatur sowie der Geschichte der Sklaverei in Brasilien, möchte ich mich in meinem Beitrag aus einer intersektionalen Perspektive zeitgenössischen graphischen Narrativen zuwenden, die Schwarze Frauen protagonisieren. Neben Marcelo D’Saletes Cumbe (2014) und Angola Janga (2017), Werke, die den Widerstand versklavter Menschen im kolonialen Brasilien nach- und neuzeichnen, sollen insbesondere Werke besprochen werden, die das Leben von Frauen in den urbanen Peripheren thematisieren, so Sirlene Barbosas und João Pinheiros Carolina (2016), eine Graphic Novel über die afrobrasilianische Autorin Carolina Maria de Jesus (1914-1977), Triscila Oliveiras und Leonardo Assis’ Instagram-Reihen *Os Santos. Uma tira de humor ódio* (seit 2019) und *Confinada* (2020-2021) sowie ausgewählte Comicstrips von Bennê, die ebenfalls über Instagram veröffentlicht werden. Die letzteren Beispiele haben überdies gemeinsam, dass sie die spezielle Situation der *empregadas domésticas*, der meist weiblichen Hausangestellten in Brasilien, problematisieren, indem sie Phänomene sozialer Segregation sowie sexualisierte und rassifizierte Gewalt thematisieren und anprangern.

Kurzbiografie

Jasmin Wrobel hat Romanistik und AVL an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Zwischen 2013 und 2019 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin, wo sie mit einem Projekt über den brasilianischen konkreten Dichter Haroldo de Campos promovierte. Die Dissertation erschien 2020 unter dem Titel *Topografien des 20. Jahrhunderts: Die memoriale Poetik des Stolperns in Haroldo de Campos’ Galáxias* bei De Gruyter. Seit April 2019 ist sie Research-Track Postdoc und wissenschaftliche Koordinatorin am Exzellenzcluster „Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective“, wo sie an einem Habilitationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Körper / Bilder – Fremde / Blicke: (weibliche) Territorialität und Korpografie in lateinamerikanischen und spanischen grafischen Narrativen“ arbeitet.

Nichts zu danken. Lager-Szenarien bei Nina Bunjevac

Barbara Eder (Wien)

Innerhalb westlich-hegemonialer Weltbetrachtungen nimmt der Balkan seit jeher eine Zwischenstellung ein: Während das orientalisierte Bild Kleinasien im Zeichen der Zivilisationsflucht (ent)stand, fungierte jenes Osteuropas als exotisierbarer Gegenpol zum „Eigenen“, von Übersee aus war Jugoslawien vor allem sowjetisches Erweiterungsgebiet. Die Comics von Nina Bunjevac ziehen Grenzen anders – das Bild vom Herkunftsland der Eltern changiert zwischen Toronto und Beograd, die nationale „Urszene“ zwischen Film- und Comiczitat. In der Comicanthologie *Heartless* vollziehen die Figuren von Nina Bunjevac mit diesen nationalen Überschreitungen auch solche des Geschlechts. Die sich daraus ergebenden Mischverhältnisse zwischen Klasse, Gender und Ethnizität in den visuell-sequenziellen Repräsentationen werden vor dem Hintergrund einer intersektionalen Wende in der Geschlechter- und Medienforschung nachgezeichnet und das Lager als exterritorialer Ort am anderen Ende einer Migrationsbewegung skizziert.

Kurzbiografie

Barbara Eder ist Wissensarbeiterin und Autorin. Sie studierte Soziologie, Philosophie, Gender Studies und Informationstechnologie in Wien, Berlin und Frankfurt am Main. Sie lehrt an der UFG Linz, der Universität Klagenfurt und der KunstSchule Wien und arbeitet auch als freie Journalistin. Ihr Buch *AlieNation. Migration in Graphic Novels* erschien in diesem Jahr bei Ch. A. Bachmann.

Aus wessen Perspektive? Die Darstellung von *race* und Migration in deutschsprachigen Comics

Brett Sterling (Arkansas)

In den letzten Jahren wurden die Themen Migration und Flucht zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen und politischen Diskurses in Europa. Die Erfahrungen von Menschen auf der Flucht werden inzwischen in den unterschiedlichsten Medien, darunter auch Comics, thematisiert. Bei der medialen Inszenierung von Flucht- und Migrationsgeschichten stellen sich neben ästhetischen auch ethische Fragen, z.B. wie und von wem die behandelten Personen im Werk dargestellt werden, ob sie die eigene Geschichte (mit)gestalten und inwiefern ihnen durch das Werk geholfen oder geschadet wird. Dieser Vortrag widmet sich der Frage nach der Rolle der Perspektive in Comics über Flucht und Migration mit besonderem Blick auf *race* als Gegenstand und Aspekt der Darstellung.

Beth Loffreda und Claudia Rankine argumentieren, dass die menschliche Vorstellungskraft nicht frei von *race* ist, sondern dass sie von *race* geprägt wird. Dieses Phänomen beschreiben sie als „racial imaginary“. In diesem Vortrag werden deutschsprachige Comics untersucht (u.a. von Olivier Kugler, Reinhard Kleist und Barbara Yelin), um zu sehen, wie *race* und Weißsein die narrative und ästhetische Gestaltung der Werke beeinflussen. Folgenden Fragen wird nachgegangen: Wie gestaltet sich der weiße Blick (*white gaze*) und wie wirkt er auf *Figures of Color*? Sind künstlerische Eingriffe in die Geschichten Geflüchteter eine Form textueller Gewalt? Ist es als Nichtbetroffene:r möglich, Betroffenen im Comic gerecht zu werden, oder reproduziert die Gattung von vornherein ungleiche Machtverhältnisse?

Kurzbiografie

Brett Sterling ist Assistant Professor of German an der Universität Arkansas zu Fayetteville, USA. Mit internationalen Kolleg:innen gründete er 2017 das interdisziplinäre Comicforschungsnetzwerk der German Studies Association. Seine Forschungsschwerpunkte sind deutschsprachige Comics und deren Geschichte, Deutsch als Fremdsprache, *race* und *diversity* und das Werk Hermann Brochs. Sein Buch, *Literary Representation and Mass Hysteria in the Works of Hermann Broch: Bringing Form to the Formless*, erscheint Anfang 2022.

Frauenmanga ohne Romantik: Prekarität und Weißraum

Jaqueline Berndt (Stockholm)

Zeichnerinnen wie IKEBE Aoi (Debüt 2009), YAMASHITA Tomoko (geb. 1981, Debüt 2005) oder TORIKAI Akane (geb. 1981, Debüt 2004) erzählen in neueren Serien von sexueller Gewalt, Wohnungsnot und prekären Arbeitsverhältnissen alleinstehender Frauen. Dabei stützen sie sich auf Genrekonventionen wie die unbedruckte Seitenfläche, die entfernt an den Leer- bzw. Negativraum traditioneller ostasiatischer Malerei erinnert. Im Mädchenmanga dient sie seit Jahrzehnten dazu, Unbeflecktheit und Naivität zu konnotieren, Emotionen und Atmosphäre ins Zentrum zu rücken, sowie dem Publikum Raum für eigene Einschreibungen zu eröffnen. Bei den genannten Zeichnerinnen wird der als Projektionsfläche etablierte „Freiraum“ zu einer Schnittstelle verschiedener Freiheiten: von Besitz, Entscheidungsmacht, Sicherheit. Darauf (und nicht die Darstellung einer bestimmten Ethnizität) richtet sich das „Weiß“ als Titelwort in Yamashita's White Note Pad (2015) oder Torikai's Teacher's White Lie/Sensei no shiroi uso (2013–17).

Kurzbiografie

Jaqueline Berndt ist Professorin für Japanologie an der Universität Stockholm. Sie wurde 1991 an der Humboldt-Universität im Fach Ästhetik/Kunstwissenschaft promoviert und war von 2009 bis 2016 als Professorin für Comicstheorie an der Kyoto Seika Universität, Japan, tätig. Ihr primäres Arbeitsgebiet sind Manga- als Comicsstudien aus medienästhetischer und interkultureller Sicht. Zu ihren neueren Publikationen gehören "Manga Aging" (in Spaces Between, 2020), "Deviating from 'Art'" (in Comic Art in Museums, 2020) und Shōjo Across Media: Exploring "Girl" Practices in Contemporary Japan (Ko-Hg., 2019). Für das Museum Rietberg, Zürich, kuratierte sie die Ausstellung Flow: Erzählen im Manga (Herbst 2021).

Begehrende Körper: Sexualität und Intimität in Darstellungen von Dis/ability im Comic

Assunta Alegiani (Berlin)

Unsere visuelle Kultur wird dominiert von Darstellungen von Körpern, die meist wertend aufgeladen sind und, insbesondere in der Werbung, zu der Konstruktion und Aufrechterhaltung von heteronormativen und binären Körperbildern und Geschlechteridentitäten beitragen. Gleichzeitig werden in der öffentlichen Wahrnehmung und Repräsentation von Menschen mit Dis/ability Grundbedürfnisse nach emotionaler und körperlicher Intimität sowie das Anrecht auf sexuelle Entfaltung meist negiert oder problematisiert. So wird Menschen mit Dis/ability, deren Begehren und begehrenswerte Körper nicht in hegemoniale heteronormative Körper-, Beziehungs- und Geschlechterkonstruktionen passen, im öffentlichen Diskurs ein elementarer Bestandteil des Menschseins abgesprochen. Im Zeichnen sowie im Rezipieren von Comics wird, durch formale Eigenschaften wie die wiederkehrende Reproduktion des gezeichneten Objekts über mehrere Panels hinweg, die Auseinandersetzung mit Körpern gefordert. Alternative Comics der letzten Jahre zeigen, wie Begehren, Intimität, Sexualität und Dis/Ability neu verhandelt werden. Anhand von Beispielen aus ausgewählten Comics, darunter *Building Stories* (2012) von Chris Ware, *Schattenspringer - Per Anhalter durch die Pubertät* (2015) von Daniela Schreiter, *Ted, drôle de coco* (2018) von Émilie Gleason und *Der Unfall* (2018) von Mikael Ross, zeige ich dies in drei Erkenntniskategorien: 1) die selbstbestimmte, sexpositive Erkundung des eigenen Begehrens, 2) die Sensibilisierung für Bedürfnisse/Wünsche nach Intimität und Sexualität, die von normativen Vorstellungen abweichen, 3) das Nutzen der Ambiguität des Comic-Mediums um der Reduktion des Menschen auf Dis/ability entgegenzuwirken. Hieraus entsteht ein subversives Potential, mit dem normative gesellschaftliche Annahmen zu Sexualität und Beeinträchtigung in Frage gestellt und umgeschrieben werden können.

Kurzbiografie

Assunta Alegiani hat ihren B.A. in Comparative Literature an der University of Toronto und ihren M.A. in Angewandte Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin gemacht. In ihrer Masterarbeit hat sie sich mit der Darstellung von Autismus im autobiografischen und pädagogischen Comic beschäftigt sowie einen eigenen Comic über die späte Diagnose ihrer Mutter mit dem Asperger Syndrom gemacht. Sie arbeitet als Regieassistentin in der Radiokunst bei Deutschlandfunk Kultur.

Verflochtenes Leben: Alter, Pflege & Tod im Comic

Irmela Marei Krüger-Fürhoff (Berlin)

Das Leben in Alters- und Pflegeheimen tilgt die Individualität, jeder stirbt für sich allein und im Tod sind alle gleich: so ein paar geläufige Annahmen. Doch bei näherem Hinsehen wird schnell deutlich, dass individuelle Ressourcen wie körperliche oder geistige Handlungsfähigkeiten, finanzielle Mittel und familiäre Bindungen den letzten Lebensabschnitt ebenso prägen wie ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Orientierung und Bildung – und dies gerade in ihrer Verschränkung miteinander. Die Wechsel-

wirkungen der verschiedenen Kategorien betreffen nicht nur die je spezifische Identität alternder, pflegebedürftiger und sterbender Menschen, sondern auch ihre Interaktion mit denjenigen, die ihnen auf persönlicher oder professioneller Ebene begegnen. Vor diesem Hintergrund möchte der Vortrag an ausgewählten Beispielen zeigen, wie deutsch-, englisch- und französischsprachige Comics das viel-fältig ‚verflochtene Leben‘ alter Menschen in Institutionen inszenieren und dabei einander ergänzende oder miteinander konfligierende Kategorien (z.B. sexuelle Bedürfnisse oder der Rückgriff auf kulturell geprägte Erinnerungen) ebenso thematisieren wie die Beziehungen zu Familienangehörigen, anderen Heimbewohner*innen und Pflegenden. Untersucht wird, wie die Comics gelingendes Altern, individualisierte Pflege oder ein Sterben in Würde als Ergebnis von Aushandlungsprozesse entwerfen und auf diese Weise Perspektiven der Intersektionalität fruchtbar machen.

Kurzbiografie

Irmela Marei Krüger-Fürhoff ist Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin; von 2016 bis 2021 leitete sie das PathoGraphics-Projekt zu Krankheitserzählungen in Literatur und Comics. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts sowie Wechselwirkungen zwischen Literatur und Medizin. Aktuelle Publikationen sind *PathoGraphics: Narrative, Aesthetics, Contention, Community* (hg. mit Susan Merrill Squier, 2020), *Körperbilder im Comic: Konstruktion und Subversion* (hg. mit Nina Schmidt, CLOSURE. Kieler e-journal für Comic-forschung, 2021) und *The Politics of Dementia. Forgetting and Remembering the Violent Past in Literature, Film and Graphic Narratives* (hg. mit Nina Schmidt und Sue Vice, 2021).

Grenzen – Grenzungen – Grenzende Körper. Comics über Flucht/Migration und ihr gesellschaftspolitisches Potenzial

Marina Rauchenbacher (Wien)

Seit 2015 sind Comics über Flucht/Migration im deutschsprachigen Raum zunehmend von Bedeutung, wobei sie auch als Gegenbilder/-erzählungen zur medialen Berichterstattung zu verstehen und somit in ihrem gesellschaftspolitischen Potenzial zu begreifen sind. Deutlich wird dies insbesondere in dem Band *Lampedusa. Bildgeschichten vom Rande Europas*, der 2017 von der Migrant Image Research Group herausgegeben wurde und Flucht-/Migrationsnarrative analysiert, mediale Bildpolitik mit Comics kontrastiert und danach fragt, was mediale Berichterstattung *nicht* zeigt bzw. nach welchen Logiken dieses (Nicht-)Zeigen funktioniert.

Ausgehend davon frage ich in meinem Vortrag nach dem gesellschaftspolitisch(-aktivistischen) Beitrag von Comics über Migrations- und Fluchterfahrungen zur anhaltenden öffentlichen Diskussion – aufgrund der ästhetischen und thematischen Vielfalt der Comics sowie der strukturellen Bedingungen des Mediums. Der Vortrag basiert auf Funktionalisierungen von Homi K. Bhabhas Theorie des ‚Dritten Raums‘ für Comics Studies (vgl. Eder; Trabert; Rauchenbacher) und diskutiert die Figur der Grenze, des Liminalen (vgl. u. a. Davis; Naghibi/Rifkind/Ty): Körper in Comics werden in ihrer topografischen und medientheoretisch/strukturellen sowie narrativen „Beziehung zur Grenze“ (Schimanski 47) als *grenzende Körper* und Grenzen nicht als „unverrückbar“, sondern als „*Grenzungen*“ (ebd. 26) verstanden. Sie verkörpern Verunsicherung, die just im Kontext von Migration und Flucht produktiv umgedeutet werden muss, und sind damit ein notwendiger Beitrag zu den „changing paradigms of migration“ (Stein et al. 7). Neben *Lampedusa* werden u. a. Nino Paula Bullings *Im Land der Frühaufsteher* (2012), Vina Yuns (et al.) *Homestories* (2017) sowie Ursula und Barbara Yelins *Unsichtbar* (2019) besprochen.

Kurzbiografie

Marina Rauchenbacher arbeitet an der Universität Wien im FWF-Projekt *Visualitäten von Geschlecht in deutschsprachigen Comics*. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind Visual Culture Studies, Comics, Bildtheorie, Gender Studies und Rezeptionstheorie. Sie ist Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Kulturanalyse | aka und der Österreichischen Gesellschaft für Comic-Forschung und -Vermittlung (OeGeC).

Sexuelle Aufklärung und Körperpolitiken im feministischen Comic der Gegenwart

Nina Schmidt (Berlin)

Comics bieten niedrigschwelligen Zugang zur Geschichte des feministischen Kampfes um Gleichberechtigung und Gleichstellung (siehe u. a. Antje Schrupp und Patus Kleine Geschichte des Feminismus im euro-amerikanischen Kontext, 2018; Marta Breen und Jenny Jordahls Rebellenische Frauen – Women in Battle, 2019). Darüber hinaus nehmen aktuelle feministische Comicpublikationen ganz explizit den Körper und body politics in den Blick (beispielhaft seien die Arbeiten von Yori Gagarim/Trouble X, Louie Läuger und Liv Strömquist genannt). Aufgeklärt wird in den Comics der Gegenwart also gleich in doppelter Weise: in Bezug auf Gesellschafts- und Bewegungsgeschichte sowie in Bezug auf den menschlichen, vor allem den als weiblich konstruierten Körper; und das oft von dezidiert subjektiver Warte aus. Wie genau die diversen Publikationen letzteres tun und warum das Medium Comic (neben der Literatur und dem Film, aber anders als diese) so geeignet ist, sich Biologie, Geschlecht, Sexualität und Heterocisnormativität sowie Sexismus und Patriarchat zu widmen, soll im Vortrag mit Blick v. a. auf Veröffentlichungen aus dem deutschsprachigen Raum erörtert werden.

Kurzbiografie

Nina Schmidt ist promovierte Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. 2018 veröffentlichte sie ihr Buch *The Wounded Self: Writing Illness in Twenty-First-Century German Literature* im Verlag Camden House. Sie war zuletzt im Rahmen des von der Einstein Stiftung Berlin geförderten Projekts „Graphic Medicine and Literary Pathographies: The Aesthetics and Politics of Illness Narratives in Contemporary Comics and Literature“ (2016-2021) an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien der FU Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Mehr Infos hier: https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/friedrichschlegel/assoziierte_projekte/Pathographics/sl_5_TEAM/Nina-Schmidt/index.html und hier: https://twitter.com/schmidt20_nina?lang=en

An der Kreuzung von Kunst und Aktivismus: Comics über Zwangsmigration

Elizabeth "Biz" Nijdam (Vancouver)

Comics über Migration sind nicht neu. Zum Beispiel begann sogar Jerry Siegel und Joe Shusters Superman, das Comic-Franchise, das am meisten mit dieser Form verbunden wird, mit der Flucht von Krypton. Im letzten halben Jahrzehnt ist jedoch ein erneutes Interesse an der Darstellung von Migrationserfahrungen, insbesondere der von Flüchtlingen, in Comics und Graphic Novels zu verzeichnen. Vor allem seit 2011 und dem Beginn des Bürgerkriegs in Syrien sind Comics und Graphic Novels zu einem wesentlichen Forum für die Darstellung der globalen Zwangsmigration geworden. Dieser Vortrag untersucht die Macht des grafischen Erzählens bei der Erzählung von Flüchtlingserfahrungen mit besonderem Augenmerk auf die Möglichkeiten des Mediums Comic und die Geschichte dieser Form des Aktivismus und der Politik der sozialen Gerechtigkeit.

Kurzbiografie

Elizabeth "Biz" Nijdam ist Assistant Professor (without review) in der Department of Central, Eastern, and Northern European Studies an der University of British Columbia in Vancouver, Kanada. Sie ist außerdem SSHRC Postdoc-Stipendiatin an der University of Waterloo und arbeitet an ihrem Buchmanuskript *Graphic Historiography: East German Memory Discourses in Comics and Graphic Novels* (unter Vertrag mit Ohio State University Press). Biz' Forschungs- und Lehrinteressen umfassen die Repräsentation von Geschichte in Comics, Comics und neue Medien über Zwangsmigration, die Erforschung von Überschneidungen zwischen Indigenous Studies und Germanistik und Europastudien sowie feministische Methodologien in der Grafik, das Thema ihres zweiten Buchprojekts sind (unter Vertrag bei Routledge). Biz sitzt auch im Exekutivkomitee des International Comic Arts Forum und im Exekutivkomitee der Comics Studies Society.